

Tagebuch-Aufzeichnungen

Autor(en): **Hofmannsthal, Hugo von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagebuch-Aufzeichnungen¹⁾

von *Hugo von Hofmannsthal*

Der Mensch wird in der Welt nur das gewahr, was schon in ihm liegt; aber er braucht die Welt, um gewahr zu werden, was in ihm liegt; dazu aber sind Tätigkeit und Leiden nötig.

Die Liebe und ihre Umkehrung, der Haß, sind darum das eigentliche Studium des Lebens, weil sie allein aus den andern Individuen die Konsequenzen ziehen.

In jedem Menschen wohnt eine eigene Unschuld.

Man muß im Ganzen an jemanden glauben, um ihm im Einzelnen wahrhaft Zutrauen zu schenken.

Die Jugend ist so stark, als sie sich ahnt, und zugleich so zart und schwach, als sie sich gebärdet; das ist das Zweideutige an ihr und das Dämonische.

Die Freunde sind nicht viele noch wenige, sondern die hinreichende Zahl.

Man kann sechzig Jahre alt geworden sein, ohne zu ahnen, was ein Charakter ist. Nichts ist verborgener als die Dinge, die wir beständig im Mund führen.

Die wenigsten Leute haben auch nur einen Augenblick ihres Lebens gewollt, ebensowenig als geliebt.

Eine gewisse feinere transzendente Eitelkeit ist ein Element, ohne das wir nicht leben könnten. Wie ein gekrümmter Spiegel malt sie uns ein All, dessen belebende Mitte wir selber sind; ohne sie, fühlen wir, würden wir uns selber entstürzen ins Finstere, Weltlose.

Die Ich-Sucht vergeht sich nicht so sehr durch Taten als durch Nicht-Verstehen. Wirklichkeit ist die *fable convenue* der Philister.

Es ist etwas in uns, das über und hinter allen Altern ist und mit allen Altern spielt.

Im Anfang des Lebens ist man am subjektivsten und begreift am wenigsten die Subjektivität der anderen.

Die Frauen sind geborene Französinen, durch ihren Sinn für das Maß und ihren Hang zum Maßlosen.

Nichts befriedigt unsere Eitelkeit mehr, als von jemand, dem wir große Achtung schuldig sind, mit Überzeugung auszusprechen, daß er diese oder jene Sache nicht verstehe.

Der Tröster prahlt leicht.

Es gibt nichts Selteneres in der Welt als Willen; und dennoch reicht das spärliche Maß von Willen, das den Menschen zugeteilt ist, um alle ihre Urteile umzubiegen.

Übereinstimmung ohne Sympathie gibt ein widerwärtiges Verhältnis.

In einem Familienleben sollte durch ein fortwährendes leichtes Aussprechen der wichtigsten Bezüge die Atmosphäre beständig aufgehellt werden.

Die an der Seele Defektüösen kennen und wittern einander.

Im Gesichte von Kindern ist ein Letztes, das nur das Auge des Vaters oder der Mutter sieht.

¹⁾ Aus dem *Buch der Freunde* (Insel-Verlag, Leipzig).